Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 12

Artikel: Von der religiösen Erziehung : Teil I und II
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138666

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rückzukehren: Ich habe das neue Buch Picards ein *Revolutionsbuch* genannt. Es weiſt über die Vordergrundsgefahr des Nationalſozialismus und Hitlertums, die nun ja im Weſentlichen erledigt iſt, auf jene Hintergrundsgefahr hin, die nun in den Vordergrund gerückt und noch viel umfaſſender iſt, viel tiefer greifender, viel mehr mit dem Tode im Nichts drohend. Es weiſt in die letzte Tiefe der Lage. In dieſer letzten Tiefe muß die rechte Weltrevolution einſetzen, die ungleich radikaler und umfaſſender ſein wird als jede andere: die große Umkehr zu Gott, nicht als theologiſche Formel und fromme Redensart, ſondern ganz weltlich gedacht: als Umkehr einer verirrten Welt zu jener echten Welt, die als Schöpfung aus Gott hervorgeht — aus dem Gott, deſſen fleiſchgewordenes Wort Chriſtus iſt.

Auf dieſen Weg weiſt auf ſeine Art, aber einzigartig, auch das neue Buch Picards. *L. R.*

Von der religiöſen Erziehung

I.

Zürich, den 25. November 1945.

Sehr geehrter Herr Profeſſor!

Schon lange habe ich eine Frage auf dem Herzen, um deren Beantwortung ich Sie bitten wollte, aber dann ſchien ſie mir wieder zu primitiv neben all den großen Problemen wie zum Beiſpiel der Auswirkung der Atombombe, der Friedensfrage, der ſozialen Gerechtigkeit.

Und doch: immer wieder frage ich mich, ob nicht doch eine Antwort auf meine Frage viele Mütter unter den Leſerinnen der „Neuen Wege" intereſſieren könnte, und ſo faſſe ich mir denn ein Herz und lege Ihnen mein Anliegen vor.

An einem Sommertag ſaß ich auf dem Balkon und ſtrickte für einen kommenden Erdenbürger. Auf dem Nachbarbalkon ſprach die Nachbarin zu ihrem dreijährigen Kindchen: „Das darfſt du nicht mehr machen, ſonſt weint das Heilandeli". Dieſes „Heilandeli" gab mir einen Schock, und zwar nicht deswegen weil ich Jüdin bin, denn die gute Frau hätte ebenſo „liebs Gotteli" ſagen können, und es hätte mir ebenſo ſehr mißfallen. Denn ich fragte mich: was kann ſich ein Dreijähriges ſchon unter „Heilandeli" vorſtellen? Iſt dies denn die richtige Art, von Gott oder Jeſus zu reden? So wie vom Samichläusli und Chriſtkindli?

Inzwiſchen kam mein eigener Sohn zur Welt und hat den erſten Geburtstag gefeiert. Seine Beziehung zu Gott beſteht inzwiſchen in

einem Gebet, das ſeine Mutter allabendlich über ſeinem Haupte ſpricht, und deſſen „Amen“ wohl für ihn als Signal fürs Einſchlafen gewertet wird. Die Frage jenes Sommertages wurde aber wieder lebendig in mir: *wie* und *wann* ſoll man eigentlich mit Kindern von Gott ſprechen? Irgendwie ſcheint es mir die Größe Gottes zu bagatelliſieren, wenn man kleinen Dreikäſehochs vom „Heilandeli“ ſpricht; ſie können ja den Sinn noch gar nicht erfaſſen. Was aber antworten, wenn das Kind einmal mein abendliches Geſpräch mit dem Vater im Himmel erfaßt und mich frägt, mit wem ich rede? Soll ich ein Bild von ihm machen, das heißt das Kind wird unwillkürlich eine Vorſtellung von einem Vater haben ... und man ſollte ſich doch kein Bild machen? Auf der andern Seite kann man doch nicht von etwas Unſichtbarem, Unfaßbarem, Unbekanntem ſprechen; ein Kind würde auch das nicht verſtehen.

Und dann die bibliſche Geſchichte: ſoll man ſie den Kindern erzählen, damit ſie dann ſpäter an Hand der Naturwiſſenſchaft darauf kommen, daß die Erde ja gar nicht ſo erſchaffen wurde, daß ſich alles wohl ganz anders zugetragen hat, als es in der Schöpfungsgeſchichte ſteht? Sollte man den Kleinen nicht nach und nach die naturwiſſenſchaftliche Erklärung geben, wenn ſie danach fragen: woher, wieſo, warum?

Nicht wahr, eine ſehr primitive Frage, und doch, wie wichtig ſcheint mir die Begegnung ſchon des Kindes mit dem Höchſten. Ich möchte nicht zu früh darüber ſprechen, es genügt ja wohl, wenn die Kinder aus der Atmoſphäre des Heimes indirekt die Verbundenheit mit Gott ſpüren. Bis dann ihre Fragen kommen ...

Ich würde mich ſehr freuen, von Ihnen eine Antwort zu erhalten, vielleicht ſchreiben auch andere Mütter, wie ſie es gehalten haben.

Mit herzlichem Dank X.

II.

Zürich, den 30. November 1945.

Verehrteſte Frau X.!

Ihr Anliegen beſchäftigt heute viele Mütter, und wohl auch einige Väter, mehr als früher. Es iſt das ein Zeichen eines erfreulichen Erwachens, welches das, was man ſo religiöſe Erziehung nennt, und was, beſſer geſagt, das Verhältnis des eigenen Kindes zu Gott (und Chriſtus) bedeutet, nicht einfach mehr dem Pfarrer und der Sonntagsſchullehrerin überläßt, ſondern als Recht und Pflicht des allgemeinen Prieſtertums für die Mutter (die Gertrud Peſtalozzis), und allfällig auch den Vater, in Anſpruch nimmt. Gerne möchte ich darum auf Ihre Frage ausführlich eingehen. Aber dazu wäre ein ganzer Aufſatz nötig. Was ich mit meiner Antwort geben kann, ſind bloß einige Bemerkungen,

die vielleicht als *Hinweis* auf den Sinn des Problems und auf ſeine Löſung dienen mögen.

Das Erſte, was Ihnen — vielleicht doch, entgegen Ihrer eigenen Meinung, gerade als Jüdin — zu ſchaffen macht, iſt die Verkleinlichung und Verniedlichung des Verhältniſſes zu Gott (und Chriſtus), die Ihnen aus dem „Heilandeli" entgegentritt. Sie haben mit Ihrem Gefühl gewiß vollkommen recht, und auch eine Chriſtin müßte es teilen. Gewiß darf und ſoll man auch in dieſer Beziehung zum Kinde kindlich reden, aber es iſt Eins nicht zu vergeſſen: die Art, wie man mit dem Kinde redet, prägt ſich bekanntlich beſonders tief ein. Wenn man dem kleinen Knaben Gott oder Chriſtus in allzu kindlicher, ich meine in jener verkleinlichenden und verniedlichenden Form nahegebracht hat, ſo wird er ſich als Jüngling und Mann von ihnen abwenden. Eine Tatſache, die eine große Rolle ſpielt.

Aber wie denn ſoll man mit dem Kinde von Gott reden? Geht es denn ohne *Bild?* Ich antworte: Gewiß nicht! Aber gibt es denn da nicht ein Bild, das ſich ſozuſagen von ſelbſt darbietet und das auch ganz dem Geiſt und Stil der Bibel entſpricht: das von Vater und Mutter? Iſt es nicht Peſtalozzis Meinung, daß das menſchliche Vater- und Kindverhältnis (in dem nach ſeiner klaren Anſicht das Mutter- und Kindverhältnis eingeſchloſſen iſt) die Grundlage des Verhältniſſes zu Gott bildet? Sollte nicht dieſes das Bild ſein, von dem wir ausgehen müſſen? Wobei Vater und Mutter keineswegs kleinlich und niedlich dargeſtellt werden dürfen. Gott iſt ja auch, im rechten Sinne, der *Herr.*

„Aber", fragen Sie, „wie ſoll man nun das Verhältnis von Gott und Menſch im Einzelnen dem Kinde klarmachen? Durch die *bibliſchen Geſchichten?* Aber wenn dieſe der Wiſſenſchaft nicht entſprechen, wie etwa die Schöpfungsgeſchichte?" Soll man dem Kinde, füge ich hinzu, dieſe Geſchichten vorenthalten oder ſie in die Sprache der Naturwiſſenſchaft überſetzen?

Ich antworte: Man ſoll ſie, mit Auswahl, darbieten, aber ſo, daß ſie nicht ſelbſt Wiſſenſchaft ſein wollen, ſondern als *Symbole* einer fundamentalen Wahrheit — ſo, daß es ſpäter gar nicht zu einem Konflikte mit „Vernunft und Wiſſenſchaft" kommen muß. Das kann durchaus geſchehen; ich weiß das aus reicher Erfahrung.

Endlich: Soll man überhaupt mit dem Kinde viel über „Religion" reden? Ich ſtelle dieſe Frage nun ſelbſt und antworte:

Lieber zu wenig als zuviel! Und am beſten nur, wenn das Kind fragend ſelbſt darauf kommt. Unvergleichlich viel mehr als das Reden wirkt das *Beiſpiel.* Dafür hat das Kind ein tiefes Gefühl. Das wirkt, während das Reden oft das Gegenteil deſſen, was man will, erzeugt. Seien wir rechte Mütter und Väter, und das iſt dann, wie Peſtalozzi echt bibliſch glaubt, auch die beſte Art, unſere Kinder zu Gott zu führen. Selbſtverſtändlich wird ſie beſonders wirkſam in dem Maße, als wir ſelbſt mit Gott, vor Gott, aus Gott leben.

Zu diesen paar ein wenig obenab geschöpften Bemerkungen muß ich zum Schlusse aber noch eine fügen, die schon tiefer greift und sehr revolutionärer Art ist: Wir sollen im Sinne der Bibel Alten und Neuen Testamentes gar nicht nach Religion trachten, sondern nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Das ist dann nicht Lehre, sondern Botschaft. Das ist nicht eine besondere, fromme Haltung, sondern Alltag. Das fordert nicht viel Reden, sondern eine Haltung, die vom Morgen bis zum Abend reicht und vom Abend bis zum Morgen.

Von diesem Gesichtspunkt aus, den ich jetzt nur sozusagen hinstellen kann, ergibt sich eine ganz fundamentale Revolution aller religiösen Erziehung, alles „Religionsunterrichtes" und aller Verkündigung der Wahrheit Gottes (und Christi). Denken Sie, verehrteste Frau X., mit andern Leserinnen und Lesern vor allem *darüber* nach. *Daraus* quillt die beste, die immer neue Antwort auf Ihre Frage.

Mit einem herzlichen Gruß bin ich Ihr *Leonhard Ragaz.*

Zur Weltlage

3. Dezember.

Das Zeichen des Gerichtes.

Wenn wir zum letzten Mal in diesem Jahre daran gehen, uns einen Ueberblick über das vor sich gegangene und vor sich gehende Weltgeschehen zu verschaffen und seinen Sinn zu deuten, so drängt sich zuerst ein Rückblick auf das ganze Jahr auf, das nun langsam zu Ende geht. Dieser Rückblick zeigt uns ein bei allem fast unübersehbaren Reichtum doch sehr einheitliches Bild: Es steht über diesem Jahre das Zeichen des *Gerichtes* — eines Gerichtes von einer Größe, Furchtbarkeit und bis ins Einzelnste gehenden Vollständigkeit, wie die uns bekannte Menschengeschichte kein zweites aufweist. Wir dürfen dieses Erlebnis nicht vergessen. Denn nun ist die Welt nach jener Aufhellung durch die Flamme eines Weltgerichtes wieder dunkel geworden und wir machen sie durch unsere Gedanken noch dunkler als sie ist. Nun, da es an den Wiederaufbau der zerstörten Welt geht — aber hoffentlich ist es nicht bloß ein Wiederaufbau der zerstörten, sondern der Aufbau einer *neuen* Welt — ist das Verzagen allgemein. Da ist es dann gut und notwendig, daß wir uns sagen: die ewigen Mächte, die sich im Gericht so gewaltig offenbart haben, werden sich auch im Werden der neuen Welt bewähren. Denn alles Gericht ist nicht bloß Strafe um der Strafe willen, sondern es meint Zurechtrichtung der verletzten Ordnung Gottes; alles Nein bekommt seinen Sinn aus dem Ja, das dahinter steht.

Dem Weltgericht Gottes ist das Weltgericht der Menschen gefolgt. *Dieses Gericht ist etwas Neues unter der Sonne.* Es geht durch alle